

Die Osterfreude : Nachklang vom Osterfest

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1915)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

9. Jahrgang Nr. 6	Er scheint in diesem Kriegsjahr nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage)	1915 1. Juni
	Abonnement: Jährlich Fr. 2. —. Ausland Fr. 2. 60 mit Porto Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Pettizelle 20 Rp.	

Einladung zur Delegiertenversammlung

Donnerstag den 24. Juni 1915, nachmittags 2 Uhr, im Bahnhof Olten, I. Stock.

Traktanden:

1. Protokoll.
2. Jahresbericht und Jahresrechnung pro 1914.
3. Bericht und Antrag der Taubstummenheim-Kommission.
4. Verwendung der Gelder.
5. Verwaltungsreglement.
6. Ersatzwahl eines Mitgliedes der Geschäftsprüfungs-Kommission.
7. Unvorhergesehenes.

Gemeinsames Mittagessen punkt 12¹/₂ Uhr.

Zur Erbauung

Die Bitte der taubstummen Kleinen.

(Aus der Denkschrift einer reichsdeutschen Taubstummenanstalt.)

Horch, es tönt aus armer Kinder Mitte
Lautes flehn in ihres Heilands Namen.
Nicht ihr Mund, ihr Elend spricht die Bitte. —
Brüder, Schwestern, sprecht ein freundlich Amen.
„Baut uns Armen, baut uns eine Hütte,
„Pflanzt in uns des ew'gen Lebens Samen,
„Führt zu ihm uns, der auch euch geheilet,
„Der des Himmels Reichthum mit euch teilet“
„Hat der Herr den Stummen und den Tauben,
„Wie den Mund voll süßer Freudenlieder,
„Nicht geschaffen? Schauet, reich im Glauben,
„Auf das Elend eurer Brüder nieder.
„Dort sind ew'ge Hütten, Friedenslauben. —
„Nehmt uns auf, dort nehmen wir euch wieder.
„Leih uns Mund und Ohr, bis wir dort oben,
„Nimmer stumm, mit euch den Retter loben.“
Seminar direktor Zahn.

Zur Unterhaltung

Die Osterfreude.

Nachklang vom Osterfest.

Die Osterglocken läuteten. Die Scharen der Kirchgänger wanderten zum Gotteshause. Langsam schritten einfache Männer im langen, schwarzblauen Rock und Schlapphut einher. Ihre Frauen, das bunte Tuch um die Schulter geschlagen, gingen ihnen mit andächtig gesenktem Blick zur Seite. Leichter und schneller eilten feine Herrschaften an ihnen vorüber. „Freue, freue dich, o Christenheit!“ tönnten siegesbewußt vom hohen Turm herab die Kirchenglocken.

Doch nicht in allen Herzen war die Freude. Mit schweren Sorgen beladen naheten die jungen Eheleute aus dem Herrenhause eines nahegelegenen Rittergutes. Sie wollten Trost in der Osterpredigt suchen. Recht trübe sah es in ihren Herzen aus. Erst drei Jahre trugen sie den breiten, goldenen Ehecing. Sie besaßen ein zwei

Jahre altes Knäblein, aber es war taubstumm. Darüber grämten sie sich sehr. Der gequälten Brust der jungen Mutter entströmten sich im stillen Seufzen die Worte: „Taub! Sprachlos! Der einzige Sohn! O, mein Gott, warum hast du uns so schwer geprüft?“ Dem Vater trübten sich auch die Augen. Doch alsbald schämte er sich seiner Schwäche. Seine Gestalt reckte sich empor und erhobenen Hauptes, den Blick starr geradeaus gerichtet, betrat er an der Seite seiner Gattin das Gotteshaus.

Vor ihnen hing das Bild des Heilandes. Darunter stand in leuchtender Schrift das Bibelwort: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, und die Aussätzigen werden rein.“ Mild strahlten die Augen des Erlösers den Eintretenden entgegen. Sie wollten ihnen sagen: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Der Pastor predigte über die Worte: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn und Sorge nicht; er ist nicht fern, weil er auferstanden ist.“ Andächtig hörten die beiden zu. Dann brauste der Schlußgesang unter Orgelbegleitung durch den Raum: „O auferstandener Siegesfürst, du Leben aller Leben!“

Sie fuhren heim. Die Predigt hatte sie ruhiger und zufriedener gemacht. Sie wollten alles, was Gott ihnen schickte, mit Ergebung und Gottvertrauen ertragen.

Die Jahre eilten dahin. Das taubstumme Söhnchen sollte die Schule besuchen. Die Mutter reiste mit ihm nach der Stadt ab. Sie stand mit dem Kinde an der Hand vor einem großen, roten Gebäude. Von demselben leuchtete ihr in vergoldeten Buchstaben die Inschrift entgegen: „Provinzial-Taubstummen-Anstalt.“ Sie traten ein. Und dann kam die Trennung von dem Knaben, den die Eltern bisher so liebevoll gehütet und gepflegt hatten. Der armen Mutter schien dieses unerträglich. Ganz betäubt schritt sie allein durch das hohe Tor hinaus. Der Direktor, ein freundlicher, gütiger Herr, gab ihr den schönen Trost mit auf den Weg: „Sie werden an Ihrem Kinde noch große Freude erleben.“ Ein treuer Lehrer nahm das Kind in seine Obhut, lehrte es die einzelnen Laute der Sprache hervorbringen, dieselben von den Lippen ablesen und schreiben. Die Laute wurden zur Silbe, zum Wort verbunden. Und als nach einem Jahr die Mutter, zitternd vor Aufregung, wieder in die Taubstummenanstalt kam, sprach ihr Kind deutlich vernehmbar: „Mama! Liebe Mama!“ Die beglückte Mutter war selig. Ihr Kind konnte nun sprechen!

Der Knabe lernte auch gut von den Lippen ablesen, daß fremde Leute seine Gehörlosigkeit kaum bemerkten. Besonders auch lobte der Zeichenlehrer die hervorragende Beanlage für Zeichnen. Zum Schlusse seiner Schulzeit zeichnete der Knabe noch mit Kreide ein schönes Bild: „Jesus heilt den Taubstummen.“ Die Mutter zeigte es berühmten Malern, und alle sagten übereinstimmend: „Der junge Mensch muß Maler werden. Er wird etwas Großes leisten.“

Er wurde Maler. Die Eltern ließen ihn erst von einem tüchtigen Zeichenlehrer und dann noch von einem Professor der Malkunst unterrichten, und bald wurde er selbst ein großer Künstler. Am liebsten malte er draußen nach der Natur. Eine Schar vorüberfliegender Vögel, ein Feld mit vielen schaffenden Erntearbeitern brachte er in kurzer Zeit meisterhaft zu Papier. Im Manöver beobachtete er die Bewegungen der Soldaten, und schnell hatte er ein naturgetreues Bild davon entworfen. Bald nahmen die Zeitungen solche Zeichnungen gern von ihm und fertigten darnach Bilder an. Er verdiente nun auch reichlich Geld.

Als der Krieg ausbrach, war der taube Malkünstler zuerst sehr traurig. Er ärgerte sich, daß er nicht mitkämpfen konnte. Tagelang ging er dann nachdenklich umher. Darauf schrieb er an die Militärbehörde und bat, mitgehen und Gefechte und Schlachten malen oder zeichnen zu dürfen. Es wurde ihm erlaubt. Nun war er froh. Unermüdetlich zog er mit den braven Truppen mit. Selbst im Kugelregen und Granatfeuer hielt er tapfer aus und zeichnete. Sogar beim Bajonettkampf eilte er wacker mit vorwärts und zeichnete die Gruppenkämpfe auf. Die größten Zeitungen nahmen gern seine Skizzen, und der „taube Herr“, wie ihn die Soldaten nannten, wurde einer der berühmtesten Schlachtenzeichner.

Eines Tages aber, als er sich im Gefechtsgetümmel wieder weit vorwagte, trug er Verwundungen an Arm und Bein davon. Nun kehrte er zur Genesung in sein Vaterhaus heim. Dort feierte er mit seinen lieben Eltern auch das Osterfest.

Wieder lauschten in der alten Kirche die Andächtigen der Osterpredigt. Mehrere verwundete und schon genesene Krieger waren ebenfalls anwesend. Auch die Herrschaften vom Rittergute in der Nähe fehlten wieder nicht. Neben ihnen saß ihr tauber, jetzt berühmter Sohn. Befeligt, beglückt erhob die Mutter ihr Haupt und ließ ihren Blick einen Augenblick

über die vielen Kirchenbesucher schweifen. Sie bemerkte, wie manches Auge wohlgefällig auf ihrem schmucken Sohn ruhte. Da zog eine große Befriedigung durch ihre Seele. Sie gedachte des traurigen Osterfestes vor langen Jahren. Nun hatte Gott alles so herrlich hinausgeführt. Belebt von der wahren Osterfreude, stimmte sie dankbar in den Schlußgesang mit ein: „Nun geht uns fröhlich wieder auf die rechte Gnadensonne.“ („Begleiter für Taubstumme“)

Zur Belehrung

Die Größe der am Kriege beteiligten Länder.
Das Deutsche Reich umfaßt rund 548,000, Oesterreich-Ungarn 676,000 qkm. Rußland erstreckt sich in Europa über 5,452,000, England über 318,000, Frankreich über 536,500, Belgien über 29,000, Serbien über 87,000 und Montenegro über 14,200 qkm; das sind zusammen 7,661,100 qkm. (Europa hat insgesamt einen Umfang von 9,970,000 qkm). Es liegt demnach der größte Teil Europas im Krieg. Die Einwohnerzahl dieser Länder beträgt: Deutschland 64,95, Oesterreich-Ungarn 51,39, zusammen 116,34 Millionen; England 46,78, Rußland 136,21, Frankreich 39,60, Belgien 7,49, Serbien 4,49, Montenegro 0,43, zusammen 235 Millionen. Die englischen Kolonien in den andern Erdteilen umfassen 28,670,000 qkm mit 378,28 Millionen Einwohnern; die französischen Kolonien 10,570,000 qkm mit 55,48 Millionen Einwohnern; die deutschen Kolonien 3,450,000 qkm mit 12,28 Millionen Einwohnern. Rußland besitzt in Asien 17,100,000 qkm mit 30,86 Millionen Einwohnern. Japans Besitz umfaßt 670,000 qkm und 72,21 Millionen Einwohner. — Dazu kommt nun auch Italien mit 301,500 qkm und etwa 33 Millionen Einwohner.

Wievielfältig trägt der Weizen?

Ein bäuerlicher Beitrag zur Auslegung von Matth. 13, 9.

„Etliches fiel auf ein gut Land, und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig.“

Der Gottesdienst war zu Ende. Vor der Kirchthür standen in lebhaftem Gespräch einige Bauern und meinten: „Der Pastor mag von vielen Dingen etwas verstehen; von der Landwirtschaft versteht er nichts. Hundertfältig trägt kein Acker“, sagte ein hochgewachsener, breitschultriger, etwas wohlbeleibter Mann mit

rosigem Gesicht und klugen Augen, dessen selbstbewußte Haltung und behagliche Würde den Herrscher des Dorfes, den Ortschulzen, verriet. Da trat der Pastor aus der Kirche. Er hatte die letzten Worte gehört, ging auf die Bauern zu, schüttelte ihnen die Hand und wandte sich an den Sprecher: „Es ist mir sehr lieb, Herr Schulze, daß Sie mir so deutlich sagen, was Sie an meiner Predigt auszusetzen finden. Ich gebe Ihnen ohne weiteres zu, daß ich, der ich aus der Großstadt zu Ihnen gekommen bin, nicht so viel von der Landwirtschaft verstehe, wie wohl zu wünschen wäre. Aber daß ein gut Land hundertfältig trägt, habe nicht ich gesagt, sondern Jesus. Jesus aber war kein Großstädter, sondern ein Kind des Landes. Nun war er zwar Zimmermann; aber Sie wissen selbst, daß alle Handwerker auf dem Lande zugleich ein Stück Land bearbeiten, um sich ihr Brotkorn und Futter selbst zu ziehen. Es ist wohl zweifellos, daß Jesus, so lange er in Nazareth lebte, für seine Mutter und seine Geschwister gepflügt, gesät und geerntet hat. Weil er selbst Leben und Arbeit der Landleute geteilt hat, sind auch die Gleichnisse dem Landleben entnommen. In dem, was die Arbeit eines jüdischen Landmannes seiner Zeit angeht, ist Jesus ebenso Fachmann, wie Sie in Ihrer Wirtschaft. Ich halte es daher für ausgeschlossen, daß er sich in dem möglichen Ertrage des Getreides verrechnet haben sollte. Vielleicht klärt sich der Zweifel dadurch auf, daß in Palästina, welches erst durch die Türkenwirtschaft unfruchtbar geworden ist, zu Jesu Zeiten aber noch ein gelobtes Land, drinnen Milch und Honig fließt, war, die Weizenträge höher gewesen sind, als in unserem rauheren Norden?“

„Nein, Herr Pastor, das ist unmöglich! Wenn im wärmeren Lande das Getreide üppiger wächst, so nimmt doch die Körnerzahl nicht zu.“

Nun, auf festem Boden, wenn alles gut geht, gibt es auf einen Zentner Aussaat 20 Zentner Ernte. Mehr auf keinen Fall. So gutes Saatgetreide, wie wir heute, haben sie damals sicher nicht gehabt, und so sorgfältig wie wir haben sie ihre Aecker nicht bestellt, und daß es besseren Weizenboden als bei uns gibt, glaube ich auch nicht.“

„Nun, meine Herren,“ schloß der Pastor, „wir wollen nicht miteinander streiten, aber bei der nächsten Ernte einen Versuch machen; dann mag jeder von Ihnen auf seinem Felde nachsehen, und nach dem, was wir finden, wird sich unsere Streitfrage entscheiden.“